

- Villinger, Carl Johann Heinrich: Unser Lieben Frau zu Worms. Zur Erinnerung an die Gründung des Liebfrauenstiftes im Jahre 1298. Worms 1948. 31 S. (Wormatia sacra 1.)
- Die Patrozinien der Altäre in den Kirchen und Kapellen im Gebiet des ehemaligen Bistums Worms. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelrheins und Neckargebiets. Jahrbuch für das Bistum Mainz. 1949, 374-413.
- Vogt, Werner: Untersuchungen zur Geschichte der Stadt Kreuznach und der benachbarten Territorien im frühen und hohen Mittelalter. Mainz, Diss. 1955. 336 S., Karten und Taf.
- Völker, Heinrich: Der Wiederaufbau der Straßenbrücke über den Rhein. Eine Denkschrift. Worms 1950. 18 S.
- Vollbach, Wolfgang Fritz: Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters. 2. Aufl. Mainz 1952. 114 S., 68 Taf. (Katalog d. Röm.-German. Zentralmuseums 7).
- Wagner, Gotthold: Comitatus in Franken, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 6, 1954, 1-105.
- Comitatus zwischen Rhein, Main und Neckar, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 103, 1955, 1 ff.
- Wagner, Wilhelm: Das Auftreten von Unteroligozän im Mainzer Becken, in: Notizblatt des hess. Landesamtes für Bodenforschung Bd. 83, Folge VI, 6, 1955, 229-236.
- Bodenschätze im nördlichen Rheintalgraben, in: Volk und Scholle 25, 1953, 15 ff.
 - Das Gebiet des Rheintalgrabens während des Mesozoikums und zu Beginn seiner tertiären Ablagerungen, in: Notizblatt des hess. Landesamtes für Bodenforschung Bd. 81, Folge VI, 4, 1953, 164 ff.
- Weiler, Wilhelm: Erdöl und Erdgas im Ried, in: Mitteilungsblatt zur rheinhess. Landeskunde 3, 1954, 17-18.
- Geologie des Jakobsbergs und seiner Umgebung, in: Mitteilungsblatt zur rheinhess. Landeskunde 2, 1953, 46-47.
 - Zur Geologie von Pfeddersheim und Südrheinessen, in: Mitteilungsblatt zur rheinhess. Landeskunde 3, 1954, 61-62
 - Pliozän und Diluvium im südlichen Rheinessen, in: Notizblatt des hess. Landesamtes für Bodenforschung Teil 1: Bd. 80, Folge VI, 3, 1952, 147 ff.; Teil 2: Bd. 81, Folge VI, 4, 1953, 206 ff.
 - Überblick über die altsteinzeitlichen Funde im westlichen Mainzer Becken, in: Mainzer Zeitschrift 44/45, 1949/50, 1 ff.
- Weirich, Diether: Die Bergkirche zu Worms-Hohheim und ihre Krypta. Ein Beitr. zur Baugeschichte des frühen Mittelalters, insb. zur Frage von Herkunft und Bedeutung der vierstützigen Zentralkrypta. Mainz, Diss. 1950. VI, 119 Bl., auch: Worms 1953. 64 S. mit Abb. (Der Wormsgau. Beiheft 13).
- Fundbericht aus Worms. Ein romanischer Kopf aus der Römerstraße, in: Mitteilungsblatt zur rheinhess. Landeskunde 2, 1953, 14.
- Weiß, Adam und Armbruster, Wilhelm: Von Realklassen über die Real- und Oberrealschule zum Naturwissenschaftlichen Gymnasium. Worms 1953. 68 S. (Umschlagtitel: 100 Jahre Oberrealschule Worms).
- Weiß, Ludwig: Analecta Vaticana Herbipolensia II, in: Würzburger Geschichtsblätter 11/12, 1949/50, 185 ff.
- Erste Bitten Maximilians I. für das Bistum Würzburg, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 13, 1951, 103 ff.
- Welle, Hans: Das Erbe des salischen Hauses. Untersuchungen zur staufischen Hausmachtspolitik im 12. Jahrhundert, vornehmlich am Mittelrhein. Mainz, Diss. 1954.
- Studien zur Wormser und Speyerer Hochstiftsvogtei im 12. Jahrhundert, in: Blätter für pfälz. Kirchengeschichte 20, 1954, 80-89.
- Werner, Joachim: Zu fränkischen Schwertern des 5. Jahrhunderts, in: Germania. Anzeiger d. RGK 31, 1953, 41.
- Wielandt, Friedrich: Die wirtschaftlichen Funktionen der oberrheinischen Münzstätten, in: Neue Beiträge zur süd-deutschen Münzgeschichte. Stuttgart 1953, 37-48.
- Der Heller am Oberrhein, in: Hamburger Beiträge zur Numismatik NF 5, 1951, 32 ff.
 - Die Münzverhältnisse des Mittelalters innerhalb Badens, in: Badische Heimat 30, 1950, 61 ff.
- Wille, Hans: Romanischer Tonkopf im Badischen Landesmuseum Karlsruhe, in: Badische Heimat 35, 1955, 129 ff.
- Wirth, Eberhard: Die nördliche Verbreitungsgrenze des Unteroligozäns im Rheintalgraben und ihre wirtschaftliche Bedeutung, in: Notizblatt des hess. Landesamtes für Bodenforschung Bd. 82, Folge VI, 5, 1954, 168 ff.
- Wirtschaftsschau im Wonnegau beiderseits des Rheins. Industrie, Handel, Handwerk, Landwirtschaft, Worms vom 30. 8. - 7. 9. 1952. Worms 1952. 98 S.
- Wirz, Hans Georg: Zürichs Bündnispolitik im Rahmen der Zeitgeschichte 1291-1353. Zürich 1955. 55 S. (Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Bd. 36, 3).
- Zimmermann, Walter: Die Ahnen des Marburger Professors Raphael Eglin 1559-1622. Eine Karolinger Abstammung. Frankfurt 1954. 20 S. (Forschungen zur hess. Familien- und Heimatkunde 11).
- Kunstgeographische Grenzen im Mittelrheingebiet, in: Rheinische Vierteljahresblätter 17, 1952, 89 ff.
- Zink, Ernst: Leiningerische Beziehungen zum Mittelrhein. Der Handelsaustausch mit Reichsstädten, in: Pfälzische Heimatblätter 2, 1954, 48 (Nr. 6).
- Die alte Burg zu Dürkheim; Beitrag über Lage, Alter, Bedeutung und Geschichte des Leininger Kastells, in: Pfälzische Heimatblätter 4, 1956, 15-16 (Nr. 2).
- Zinsmaier, Paul: Studien zu den Urkunden Heinrichs VII. und Konrads IV., in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 100, NF 61, 2, 1952, 445 ff.
- Zöllner, Erich: Woher stammte der heilige Rupert? in: Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung 57, 1949, 1 ff.
- Zöpfel, Friedrich: Die Augsburger Bischöfe im Investiturstreit, in: Historisches Jahrbuch 71, 1952, 305-333.

Friederike Betz - Waltraud Schick

BUCHBESPRECHUNGEN

Hildegard Eberhardt, Die Diözese Worms am Ende des 15. Jahrhunderts nach den Erhebungslisten des „Gemeinen Pfennigs“ und dem Wormser Synodale von 1496: Vorreformationsgeschichtliche Forschungen Band IX (Münster 1919).

Die bei ihrem Erscheinen günstig aufgenommene Arbeit von Hildegard Eberhardt über die Diözese Worms am Ende des 15. Jahrhunderts ist seitdem häufig und ohne Bedenken benutzt worden. Ihre Arbeitsergebnisse und Einzelbelege haben vielfach den Weg in Werke der allgemeinen und örtlichen Forschung gefunden. Neuerdings hat A. Fath in der Besprechung der Kirchengeschichte der Pfalz von L. Stamer im Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte III (1951)

S. 406 und 407 als Erster kritisch gegen Eberhardt Stellung genommen. Fath weist darauf hin, daß die Verfasserin die Unterscheidung zwischen armen und reichen Pfarreien (S. 114) zu stark betont und bei ihren Aufstellungen nicht auf die Inkorporationen geachtet habe. Man wird seinen begründeten und berechtigten Vorwurf, daß das Bild des Seelsorgesklerus (S. 85 f.) verzeichnet ist, nicht überhören dürfen.

Eine erneute Durchsicht der Arbeit zeigt auch sonst mancherlei Mängel. Der mit der allgemeinen Literatur recht vertrauten Verfasserin sind die Ergebnisse der örtlichen Forschung, darunter ein so gründliches Werk wie E. Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten (1905), unbekannt geblieben. So ist es zu verstehen, daß sie etwa S. 20 von Neuhausen an der „Pfriemen“ spricht und S. 22 die Johanniskirche an

der Ostseite (1) des Doms und S. 23 St. Amandus vor der Martinspforte im „Südosten“ (!) der Stadt sucht. Diese Schönheitsfehler sind zu verschmerzen. Bedenklicher ist die Großzügigkeit ihrer statistischen Angaben. In der Zahl der 516 Kleriker innerhalb der Mauern der Stadt Worms (S. 51) rechnet sie die 27 residierenden Geistlichen des Stifts Neuhausen (so auch stets S. 25, 26, 31 und 39), die 36 Dominikanerinnen von Liebenau und die 44 Augustinerinnen von Hochheim (S. 49) mit. Da diese geistlichen Stiftungen niemals politisch zur Reichsstadt Worms gehörten, verringert sich diese Gesamtsumme recht beträchtlich von 516 auf 409 geistliche Personen.

Eine Nachprüfung der glücklicherweise erhaltenen Erhebungslisten des „Gemeinen Pfennigs“ im Stadtarchiv Frankfurt (Reichssachen Nachträge 2449) zeigt leider zudem, daß die Verfasserin diese ihre Hauptquelle ebenfalls nur sehr großzügig, ja nachlässig, benutzt hat. Die weitgehende Normalisierung und Modernisierung der Namensformen ist unerfreulich, zumal sie, wie z. B. S. 20 bei Berthold von Lorsch statt Lorch, mehrfach zu Fehlern führt. Doch ließen sich selbst die zahlreichen offensichtlichen Lesefehler verzeihen, von denen hier nur S. 16 Hergenhaus statt Fergenhaus, S. 17 Larus statt Lenis, S. 18 Grau statt Gran, Meihuser statt Nuhuser, S. 19 Berthold statt Bedolf von Flersheim, S. 20 Reinhard statt Meinhard Spieß, Burdard statt Bernhard von Widstadt, Heinrich statt Hedderich von Drie herausgegriffen seien. Sehr bedenklich ist es jedoch, wenn sie in der Reihe der Domherren Nr. 30 Valentin von Hattstatt völlig ausfallen läßt und angibt, das 30. Kanonikat sei unbesetzt gewesen, während jenes vakante Kanonikat das 31. war. Dabei läßt sie zudem leider die Angaben über die Kanoniker in den Karenzjahren unbeachtet. Auch sonst zählt sie etwa (S. 47 und 49) im Kloster auf dem Andreasberg nur 22 statt 24 Nonnen. Wie sehr die Nachrichten der Quelle unter ihren Vereinfachungen leiden, mag ein Beispiel zeigen. Sie nennt S. 19 Georg von Hatstatt als Kanoniker zu St. Martin. Die Erhebungsliste f. 7^r führt an dieser Stelle unter den Kanonikern in den Karenzjahren „Georius familiaris domini de Hatstat“ und f. 2^r ebenfalls denselben „Georius“ als „Famulus“ des Domherrn Johannes von Hattstatt. Darüber hinaus erlaubt sie sich Interpolationen, die sie nicht als solche kennzeichnet. In der Erhebungsliste f. 6 fand sie beim Stift St. Andreas an zweiter Stelle unmittelbar nach dem Propst „Conradus Kassel dedit 1 g., item XIII h. Johannes Mont eius cognatus, item XIII h. Elsbet mater eius“, sowie als Kanoniker in den Karenzjahren „Johannes Mont de Cassel adhuc est scolaris et decanus satisfecit pro eo dando XIII h. ut supra“. Diesen klaren Bestand verdreht sie völlig in ihrer Liste der Stiftsherren von St. Andreas, in der sie S. 18 aufführt „2. Dekanus Johannes von Cassel“ und „12. Konradus Moive (?) von Cassel“, vielleicht, weil sie bei J. F. Schannat, *Historia episcopatus Wormatiensis* I (1734), S. 135 „Conradus Moive de Cassel“ als Dekan zu St. Andreas 1497 bis 1499 genannt fand. Sie führt dazu weiterhin aus: „Bemerkenswert ist, daß hier ein Jungherr, Johannes von Cassel, der als Scholar noch der Obhut des Scholastikus unterstand und wohl auch noch nicht das vor-schriftsmäßige Alter erreicht hatte, bereits im Besitz der Dekanswürde war. Als sein Vertreter war sein Oheim Konrad von Cassel bestellt“. Über derart bemerkenswerte Ergebnisse erübrigt sich jedes Urteil.

Jeder künftige Benutzer wird sich vor Augen halten müssen, daß die von Eberhardt aus den Erhebungslisten mitgeteilten Einzelbelege in jedem Fall ohne Nachprüfung nicht zu verwenden sind. Auch die allgemeinen Ergebnisse der Verfasserin sind nur nach sorgfältiger und kritischer Prüfung und Betrachtung zu verwerten. H. Gensicke

HERBIPOLIS JUBILANS. 1200 Jahre Bistum Würzburg. Festschrift zur Säkularfeder der Erhebung der Kiliansreliquien. Würzburger Diözesangesichtsblätter 14/15, 1952/53. Würzburg 1952.

Aus Anlaß des Jubiläumjahres 1952, das dem nunmehr 1200 Jahre in Franken herrschendem St. Kilianskult geweiht war, erschien eine 741 Seiten umfassende Festschrift, in der die reiche Geschichte von Bistum und Hochstift Würzburg be-

handelt wurde. Der Freund der Wormser Geschichte findet hier in verschiedenen Beiträgen wertvolles Material und fruchtbare Anregungen, welche nicht nur die Stadt Worms und den Wormsgau, sondern auch die Geschichte des an Würzburg angrenzenden Bistums Worms betreffen.

1. Friedrich Merzbacher, Zur Rechtsgeschichte und Volkskunde der Würzburger Kiliansverehrung. 27-56.

Der Wormser Patrozinienforscher wird dankbar diese ausgezeichnete Studie lesen, welche neben der kirchlichen Seite des Kilianskultes (Ablässe, Heilum, Kiliansmesse) besonders das Brauchtum (Kiliansbraten, Kranz, Tanz, Geld, Turnier, Almosen; Rechtstermin, Handwerkerpatronat, Bruderschaften) berücksichtigt. In der Wormser Diözese bestanden vier Kilianspatronate, davon zwei im Wormsgau, nämlich die Kilianskapelle in Worms und die Kilianskirche in Oggersheim. Ein Kiliansaltar befand sich auch in der Klosterkirche Limburg a. d. Hardt. Da der Kilianskult mit dem ausgehenden 8. Jh. sich nach Hessen und den Mainzer Raum ausbreitet, gehört das Kilianspatrozinium zu der karolingischen Patrozienschiicht, deren Erforschung über die Kirchengeschichte hinaus auch für andere Disziplinen wichtig ist. Die Beziehungen von Worms zu dem Mittelpunkt des Kilianskultes, Würzburg, sind sehr alt, zumal Würzburg vor der Gründung seines Bistums zum Wormser Einflußbereich gehörte. Nachdem die Patrozinienforschung im Wormser Raum im großen und ganzen über das Stadium der Statistik (Schmitt, Meyer, Villinger) nicht hinausgekommen ist und zum größten Teil auf dem spätmittelalterlichen Bestand des Wormser Synodale 1496 beruht, erwächst der Forschung die Aufgabe, etwaige untergegangene Kilianspatronate festzustellen und die bekannten Kilianspatrozinien auf ihre Entstehung zu untersuchen. Zur Kilianskapelle in Worms hat H. Gensicke im Wormsgau III, 3, 1953 einen Erklärungsversuch vorgelegt.

2. Peter Paul Albert, Das Bistum Würzburg und die Gau- grafenschaft Wingarteiba. 123-139.

Albert untersucht die Entwicklung des Würzburger Sprengels und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß Worms ursprünglich das eigentliche Missionszentrum auch für Ostfranken war. Die einerseits vom Neckar bis zum Main, andererseits vom nordöstlichen Odenwald bis zur Erf, Kirnau und Jagst sich erstreckende Limeslandschaft unterstand bis 1008 Speyer und Worms. Würzburg besaß als Missionsbistum ursprünglich keine fest umschriebenen Grenzen, sondern erhielt sie erst durch die Gründung Bamberg. Dabei räumt Albert mit zwei Vorurteilen auf, mit denen die meisten Bistumshistoriker an die Frage der Bistumsgrenzen herangingen. Einmal gingen sie in der Regel von dem Endpunkt der Entwicklung, den spätmittelalterlichen Grenzen, aus und projizierten diese in die Frühzeit. Dann ist es nicht immer richtig, vom Besitz eines Bistums ohne weiteres auch auf Bistumsgebiet zu schließen. Für Worms weist Albert nach, daß sein Einflußbereich in der Frühzeit viel weiter ging als später und daß allmählich ein Schrumpfungsprozeß eintrat, eine Erkenntnis, die auch Friedr. M. Jllert schon öfters ausgesprochen hat. Diese verdienstliche Arbeit Alberts bildet eine wertvolle Ergänzung zu A. Seiler, *Das Hochstift Worms im Mittelalter* (1936). Seiler hat neuestens auch auf die früheren Besitzungen des Hochstifts Worms nördlich des Maines hingewiesen (Wormsgau III, 3, 1953, 126-131). Albert bietet auch über die Frage der Bistumsgrenzen hinaus eine Reihe von Anregungen zur Wormser Bistumsgeschichte.

Einer kurzen Beantwortung bedarf die Stellung des Verfassers zum hl. Pirminius. Albert schreibt Pirmin eine Tätigkeit bis tief ins Frankenland hinein zu. Heinrich Büttner hat in seinem Aufsatz über Amorbach und die Pirminlegende (Arch. f. Mrh. Kirchengesch. 5, 1953) nachgewiesen, daß Pirmin mit der Gründung von Amorbach nichts zu tun hat, daß aber Beziehungen zu Speyer-Weißenburg bestanden, daß ebenso Fäden hinliefen zu dem fränkischen Adelskreis, mit dem Pirmin in Verbindung stand. Die Gründung der Abtei Mosbach durch Pirmin bald nach 739 wird vom Verfasser in keiner Weise belegt und wird auch in der neuesten Pirminiusforschung überhaupt nicht erwähnt. Damit entfällt auch der Nachweis einer Tätigkeit Pirmins im Frankenland. Daß der Wirkungsbereich Pirmins sich mit dem alemannischen Raum deckt, ist heute Allgemeingut der Pirminiusforschung.

3. Hermann Schreibmüller, Die Ahnen Kaiser Konrads II. und Bischofs Bruno von Würzburg. 173-233.

Schreibmüller, zu dessen 80. Geburtstag die Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz in ihrem diesjährigen Band eine Würdigung nebst Bibliographie seiner heute noch grundlegenden Arbeiten zur pfälzischen Geschichte des Mittelalters bringen, legt in dieser Arbeit das Ergebnis jahrzehntelanger Forschungen vor. Er gibt hier erstmals eine Gesamtschau der Entwicklung des salischen Geschlechts. Er faßt nicht nur die ältere und jüngere, oft weit zerstreute Literatur zusammen, sondern konnte auch manches Neue beibringen.

Nach einer Voruntersuchung über den Begriff „salisch“ und den alten und neuen Adel im Frankenreich, verfolgt er die Spuren der Ursalier, die in das Moselgebiet und an den Niederrhein führen. Die ersten historisch greifbaren Ahnenherren der Frühsalier sind Bischof Liutwin und Milo von Trier. Seine Charakteristik dieser typischen Vertreter des fränkischen Episkopates wurde inzwischen ergänzt durch den Aufsatz von Eugen Ewig „Milo ejusque similes“ in der diesjährigen Bonifatiusfestschrift und von Theodor Schieffer in „Winfrid Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas“ (1954). Schreibmüller schildert nun das Wirken des salischen Geschlechtes in Burgund, in der Normandie, der Bretagne, wobei er auch auf den salischen Leitnamen Werner in seinen verschiedenen sprachlichen Formen eingeht. Die salischen Widonen und Lambertiner sehen wir in Italien zu Markgrafen, Herzögen, Königen und schließlich zur Kaiserwürde aufsteigen. Um 700 fassen die Salier Fuß im Bliesgau (vgl. die Gründung von Mettlach und Hornbach) und dringen dann vor an den Ober- und Mittelrhein. Einen größeren Raum nimmt dann die Tätigkeit der Salier als Gaugrafen und das salische Worms ein. Herzog Konrad der Rote und Otto von Kärnten und Worms werden in eigenen Kapiteln dargestellt, was wir im Hinblick auf das Konradsjubiläum (955-1955) dankbar begrüßen. Auch der Besitz und die Stammsitze sowie die verwandtschaftlichen Beziehungen der Salier werden zusammenfassend behandelt. Schreibmüller hat seiner Arbeit einen Anhang beigelegt mit einer Stammtafel, den Gemahlinnen der Salier und den Grabstätten bis 1024. J. E. Gugumus

Kirche und Pfarrei St. Sebastian. Festschrift zur Konsekration der neuen St. Sebastianskirche in Ludwigshafen/Mundenheim am Sonntag, dem 29. August 1954. Herausgegeben vom Kath. Pfarramt St. Sebastian Ludwigshafen. 152 S.

Es ist ein schönes Beginnen, wenn eine Pfarrei die Konsekration ihrer Kirche zum Anlaß nimmt, in einer Festschrift ihren geschichtlichen Werdegang zusammenzufassen. So stellt die Schrift der Mundenheimer Pfarrei St. Sebastian einen wertvollen Beitrag zur Kirchengeschichte des ehemaligen Bistums Worms dar. Besonders wichtig ist dabei der Aufsatz von J. E. Gugumus über „die Pfarrei Mundenheim im Wandel der Zeiten bis zur Auflösung des Wormser Bistums 1802“. Nach einer kurzen Einleitung über die allgemeinen Zustände der Frühzeit, in die die erste Erwähnung Mundenheims im Lorscher Güterverzeichnis für das Jahr 770 fällt, beginnt die Geschichte der Pfarrei. Das Kloster zu Weißenburg gründete die erste Kirche und gab ihr als Patron den heiligen Petrus. Aus dieser Weißenburger Gründung entstand die spätere Pfarrkirche, wie aus einer Bestätigung des Papstes Alexander III. vom Jahre 1179 hervorgeht.

Die ursprünglich dem hl. Petrus geweihte Kirche erhielt wohl infolge der schweren Heimsuchungen durch die Pest einen zweiten Patron, den hl. Sebastian, der als Schutzheiliger gegen den schwarzen Tod eine zunehmende Verehrung erfuhr. Vom Jahre 1861 an, dem Neubau der Kirche, ist Sebastian der einzige Patron der Kirche, nachdem er bereits im Visitationsprotokoll von 1740 als Hauptpatron erwähnt worden war.

Weitere Kapitel behandeln den Übergang von Patronat und Inkorporation an das St. Andreasstift zu Worms (1482-1492), das Pfarrwittum am Ende des Mittelalters, die Pfarrei Mundenheim nach dem Wormser Synodale 1496, sowie die wechselhaften Schicksale im 17. und 18. Jahrhundert, bis zu der Zeit, die die Trennung der Mundenheimer Pfarrei von

ihrem alten Bischofssitz brachte, indem das Bistum Worms nach 1500jährigem Bestand zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgelöst wurde.

Sehr aufschlußreich und eine wertvolle Ergänzung zum Aufsatz von J. E. Gugumus ist die folgende Arbeit über den geistlichen Güterbesitz in Mundenheim, deren Verfasser Friedrich Kirsch ist. Bis in das 8. Jahrhundert, als das Kloster Lorsch eine Reihe von Schenkungen erhielt, geht die Zusammenstellung zurück, in der wir neben dem Wormser St. Andreasstift vor allem Speyerer Kirchen und Stifte finden.

Vom gleichen Verfasser stammt die Abhandlung über die ältesten Mundenheimer Familien, die trotz ihres mehr lokalen Inhalts doch auch einige wichtige allgemeine Hinweise bringt.

Der gegenwärtige Pfarrer von St. Sebastian, Karl Theodor Bergmann, führt im folgenden die Geschichte der Pfarrei weiter bis zur Einweihung der neuen Pfarrkirche im Jahre 1954, womit er eine sehr verdienstvolle Arbeit geleistet hat, denn auch die neueste Geschichte verdient in derartigen zusammenfassenden Übersichten festgehalten zu werden. Bergmann schildert nicht nur die Arbeit der einzelnen Pfarrer und Kaplane von St. Sebastian, darüber hinaus enthält dieser Beitrag manch wertvollen Hinweis auf die neuere Baugeschichte der Kirche, vor allem über die baulichen Veränderungen um 1860.

Karl Lochner und Philipp Blaumer schildern die Planung und den Bau der Kirche St. Sebastian, ebenfalls ein sehr interessanter Aufsatz, der den sehr modernen Bau mit dem abseits stehenden Turm verstehen läßt. In diesem Zusammenhang sei auch der anschließende Beitrag von Albert Burkart über die Glasfenster aufgeführt, deren Inhalt sich nach den modernen Formen des Innenraumes richten mußte.

Zur Ortsgeschichte lieferte Friedrich Eid einen Beitrag, indem er eine Reihe von Einzelheiten aus der Geschichte der Mundenheimer Schule zusammenstellte und damit dieser wichtigen Einrichtung ihre Würdigung zuteil werden ließ. Abschließend sei auf die Zusammenstellung der wichtigsten Quellen zur Mundenheimer Geschichte hingewiesen, die das schöne Bild, das diese Festschrift bietet, vollendet. G. Illert

Herbert Freudenthal: Wissenschaftstheorie der deutschen Volkskunde.

Veröffentlichungen des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik. Herausgegeben von Prof. Dr. Kurt Brüning. Reihe A: Forschungen zur Landes- und Volkskunde, II. Volkstum und Kultur (Schriften des Niedersächsischen Heimatbundes E.V.). Neue Folge - Band 25. 241 Seiten, Hannover 1955.

In der Reihe der jungen Wissenschaften nimmt die Volkskunde noch immer einen umstrittenen Platz ein, vielleicht hauptsächlich deshalb, weil sie von Nachbarwissenschaften derart eingeeignet ist, daß diese Teile der volkswissenschaftlichen Belange für sich beanspruchen, ohne dadurch natürlich den Kern der Problemstellung der Volkskunde zu treffen. Angefangen von der Urgeschichtsforschung bis hinauf zu den modernen Sozialwissenschaften sind an ihr eine Reihe kaum viel älterer Wissenschaften beteiligt. Um nun die Belange, die Grenzen und die Notwendigkeit einer Volkskunde als Forschung und Wissenschaft aufzuzeigen, hat Herbert Freudenthal diese Abhandlung verfaßt und hierbei eine Fülle von Material zusammengetragen. Damit versucht er nun von verschiedenen Blickpunkten ausgehend, die Theorie dieser Wissenschaft zu entwerfen.

In seinem einleitenden Kapitel zur Situation der Volkskunde ist vor allem der geschichtliche Aufriß hervorzuheben, aus dem heraus sich schließlich Ziel und Weg der vorliegenden Untersuchung ergeben. Der Verfasser hält dabei zwei Wege für möglich: Entweder wird die allgemeine Geistesgeschichte in ihrer Wirkung auf die volkswissenschaftliche Theorie gezeigt, oder es wird umgekehrt mit der Volkskunde die geistesgeschichtliche Situation aufgehellert. Freudenthal hat diesen letzten Weg beschritten.

In seinem siebenfach gegliederten Hauptteil bringt der Verfasser seine Leitgedanken, mit denen er das Wesen der Volkskunde von verschiedenen Seiten her beleuchtet. Immer geht er dabei aus von Wilhelm Heinrich Riehl, der in der

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkte und auf den die Volkswissenschaft stets zurückgreifen muß.

„Naturwissenschaft - Geisteswissenschaft - Lebenswissenschaft“ ist der Titel des ersten Abschnitts. An sich schon eine interessante Formulierung, aus der die ganze Spannweite der Untersuchung geahnt werden kann, ist die Beziehung der Volkskunde zu jeder dieser drei Richtungen aufschlußreich, wobei sich als Ergebnis die Verklammerung von Natur- und Geisteswissenschaft in einer Lebenswissenschaft abzeichnet.

Die Überschrift des nächsten Kapitels „Vergangenheit und Gegenwart“ scheint dem Inhalt nach klarer zu sein. Jedoch ist gerade hier in der Verbindung des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen die Berührung der Volkskunde mit anderen Wissenschaften überaus vielseitig.

Die Schichtenlehre ist der Inhalt des folgenden Kapitels. Hier wird die Unterscheidung der Volksschichten und der Schichtung im Menschentum an sich aufgezeigt. Der vierte Abschnitt „Vom Formgebilde zum Formbildner“: Ausgehend von der Form, vom Gegenstand, ergibt sich folgerichtig die Frage nach dem, der diesen Gegenstand, diese Form schuf, und davon ausgehend die vielseitigsten Untersuchungsmöglichkeiten. (Aus dem Inhalt: Beziehung zwischen Ding und Mensch - Erzeuger und Verbraucher - Selbsterkenntnis als Verhältnis von Subjekt und Objekt der Betrachtung.)

Haben so die vier ersten Kapitel vor allem Einzeluntersuchungen unternommen, so bringen die folgenden drei Kapitel eine Schau auf die Gesamtheit der volkskundlichen Forschung: Der Einzelne und die Gemeinschaft - Volksbegriffe - Der kulturpolitische Auftrag.

Aus diesen sieben Richtungen der Untersuchung formen sich die Ergebnisse, aus denen sich wiederum bestimmte Formulierungen für eine Terminologie der Volkskunde ableiten lassen. Es sei hierbei auf Seite 204 verwiesen, wo der Verfasser den Vorschlag einer Systematik des Gegenstandes vorführt. Es sind hierbei folgende sechs Gruppen gegeben:

- I. Die Grundlagen des deutschen Volkstums.
- II. Ausdrucksmittel und Ausdrucksformen des volkstümlichen deutschen Menschen - das Volksgut.
- III. Glaube, Weltbild und Gesittung des volkstümlichen deutschen Menschen - die Volkswelt.
- IV. Der deutsche Volkscharakter - das Volkswesen.
- V. Das Gruppengefüge des deutschen Volkes - die Volksordnung.
- VI. Angewandte Volkskunde - die Volksgestaltung.

Sehr instruktiv sind die folgenden Definitionen der Volkskunde während der Jahre 1890-1952, durch die der Wandel des Begriffs und die Formung einer neuen Wissenschaft recht geschickt beleuchtet wird.

Daß der Verfasser sich auf eine Untersuchung der deutschen Volkskunde beschränkt hat, wurde an anderer Stelle als wirkliche Einschränkung empfunden (Hessische Blätter für Volkskunde XLVI, 1955, 147). Vielleicht ist es aber auch möglich, diese nationale Beschränkung zu bejahen. Man könnte sich vorstellen, daß parallel laufende Untersuchungen in anderen Nationen eine Vergleichsmöglichkeit ergeben, auf der dann eine übernationale Volkskunde aufgebaut werden kann. Denn - es wurde mehrfach betont - die Volkskunde ist eine junge Wissenschaft, die genau so wie andere Wissenschaften ihre Entwicklung haben wird, bis sie wie jene zu einer Gesamtwissenschaft gereift ist. Das ist keine Schmälerung der Volkskunde und ihrer Notwendigkeit, sondern die zwangsläufige Erkenntnis ihres Werdens.

Es sei natürlich auch auf die Literaturangaben hingewiesen, aus denen der Volkskundler und der Interessierte weiteres

Wissen schöpfen kann. Wenn dabei der eine oder der andere Aufsatz fehlen sollte, so ist das nicht unbedingt ein Mangel. Dafür ist der Inhalt der volkskundlichen Forschung zu vielseitig, und schließlich wird der Forscher auf die entlegensten Dinge selbst stoßen.

Was somit dieses Werk will, sagt der Verfasser in seiner Einleitung (Seite 7): „Die Arbeit erhebt nur den Anspruch, ein fachlich ausgerichteter Einzelbeitrag zur jüngsten Geschichte der deutschen Wissenschaftstheorie zu sein. Indem er jedoch Stellung nimmt, aus den Zeugnissen eine fortschreitende Entwicklung abzuleiten sich bemüht, und sie schließlich als Bausteine eines systematischen Gefüges verwendet, tritt er aus dem geschichtlichen Bericht heraus in den Versuch, Grundlagen, Wesen und Wert der volkskundlichen Wissenschaft neu aufzureißen“.

So stellt diese Publikation des Niedersächsischen Heimatbundes in Hannover eine sehr anregende Lektüre dar, die für unseren Raum nicht minder bedeutsam ist als für Norddeutschland.
G. Illert

Wolfgang Selzer: Das karolingische Reichskloster Lorsch. Bärenreiter-Verlag Kassel und Basel 1955. 43 S. 16 Abb.

Es ist erfreulich, daß der nach Lorsch kommende Fremde sich mit einem preiswerten und übersichtlichen Führer leicht über die Geschichte der Ortschaft, das Kloster und seine Bauten orientieren kann. Instrukтив sind hierbei die Pläne, Grundrisse, Aufrisse und Rekonstruktionszeichnungen. Dabei hätte man den für den Laien nichtssagenden römischen Befund ruhig vermissen können, ebenso die beiden Zeichnungen der Malerei, die in dieser Weise wohl kaum befriedigend sind.

In dem geschichtlichen Überblick (Gründung und Aufstieg, Blütezeit und Verfall, letzte Jahre und Untergang) ist die Geschichte dieses bedeutenden Klosters in gebührender Beschränkung auf das Wesentliche skizziert. Daran schließt sich die Baugeschichte an (Grabungsergebnisse und baugeschichtliche Einordnung). Sie führt die verschiedenen Grabungen an, in deren Verlauf die große Publikation von Friedrich Behn (1934) herauskam. Es folgt dann die Beschreibung der einzelnen Baulichkeiten (Altenmünster auf der Kreuzwiese, Hauptkloster, Gruftkirche, Königshalle). Die im Text zitierten Meinungen über die zeitliche Fixierung der einzelnen Bauperioden, insbesondere zwischen 774 und 1090 sind auf den Seiten 18/19 in einer Übersicht zusammengestellt (Behn, Walbe, Minst). Es wird deutlich, daß besonders in der Frage der Westteile die Meinungen erheblich auseinandergehen, die kaum auf eine Basis gebracht werden können, wenn auch der Verfasser versucht, im einzelnen die Gründe zu erklären. Er stimmt weitgehend mit Behn überein, ohne sich aber zu einer überzeugenden Stellungnahme entschließen zu können. Besonders zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die Rekonstruktion Selzers, der zwei von Behn „fehlerhaft“ gedeutete Fundamentgruben am Ostende der Nord- und Süd- wand für zwei Osttürme in Anspruch nimmt. Abschließend wird noch die römische Besiedlung und das Kloster am Seehof besprochen.

Interessant und beleuchtend sind die Zitate über die große Vergangenheit des Klosters am Kopf der Kapitel. Vielleicht wäre es möglich gewesen, hierbei statt Umland und Mörike zwei weitere auf die Ortschaft bezogene Stimmen zu zitieren.

Viele werden dieses Büchlein mit Genuß lesen und einen guten Überblick über das Werden und Vergehen des Klosters gewinnen. Daß ab und zu gutmeinende kritische Stimmen Stellung zum Inhalt nehmen, möge den Verfasser nicht beirren.
G. Illert

TAUSCHSCHRIFTEN

Im folgenden ist eine Übersicht über die Zeitschriften gegeben, die die Stadtbibliothek regelmäßig im Tausch von auswärtigen Instituten und Vereinen erhält. Dieser Tauschverkehr zwischen den einzelnen Herausgebern der wissenschaftlichen Zeitschriften des In- und Auslandes wurde nach dem Kriege wieder aufgenommen und wird ständig erweitert.

Die Schriftleitung